

Bauernausbildung in Afrika: warum eigentlich? : Andere Lösungen für neue Probleme

Autor(en): **Lüthi, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **73 (2018)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890968>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bauernausbildung in Afrika: Warum eigentlich?

Andere Lösungen für neue Probleme

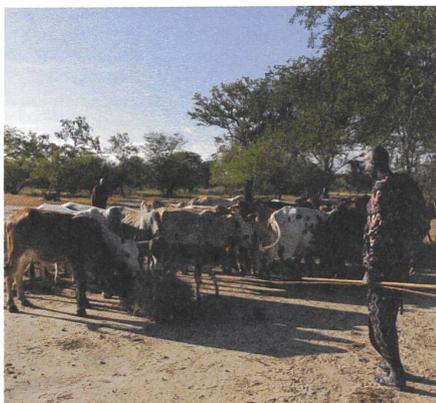
Peter Lüthi. Warum ist die Ausbildung afrikanischer Bäuerinnen und Bauern für die Schweizer Stiftung *Biovision* und die tansanische Partnerorganisation *Sustainable Agriculture Tanzania (SAT)* so wichtig? Wissen die einheimischen Kleinfarmer nicht selber am besten, wie sie ihr Kulturland optimal bewirtschaften? Ihre Techniken basieren schliesslich auf Wissen und Erfahrungen, die während langer Zeit entstanden und an die vorherrschenden Bedingungen angepasst wurden.

Früher konnten Afrikas Kleinbäuerinnen und Kleinbauern mit den traditionellen Strategien und Methoden existieren. Wenn sich die Rahmenbedingungen veränderten, blieb ihnen meist genügend Zeit, um sich anzupassen. Heute ändern die Gegebenheiten aber sehr schnell.

Übernutzung und Klimawandel

In Afrika steigt der Druck auf das Acker- und Weideland infolge der wachsenden Bevölkerungsdichte und verstärkter Nutzung rasch an. Die dauerhafte Beanspruchung armer Böden oder empfindlicher Weiden erfordert Anpassungen und neue Methoden. Infolge des Klimawandels spitzt sich die Situation noch mehr zu. Ein Beispiel dafür sind die zunehmend unberechenbaren Regenzeiten mit extremen Trockenheiten oder zu viel Niederschlägen.

Ostafrika wurde in den letzten Jahren in im-



Innovation in der Massai-Tradition: Die Hirtennomaden haben im Biovision-Projekt gelernt, den Futtermangel während extremer Trockenzeiten mit Heu zu überbrücken.

mer kürzeren Abständen mit Dürren konfrontiert, zuletzt 2005/06, 2009, 2011, 2014/15 und 2017. Abgesehen von solchen Extremsituationen werden die Bedingungen für die Landwirtschaft auch durch den schleichenden Temperaturanstieg und die Versalzung der Böden zunehmend erschwert. Gravierenden Folgen sind unter anderem die abnehmende Verfügbarkeit von Nahrung sowie Konflikte um Wasser, beides Hemmnisse für die Entwicklungsmöglichkeiten der betroffenen Staaten.

Hilfe zur Selbsthilfe

Angesichts dieser enormen Herausforderungen setzen die Stiftung *Biovision* und *SAT* mit der Ausbildung von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern auf konkrete Hilfe zur Selbsthilfe. Zudem sind für beide Organisationen die Forschung und die Entwicklung neuer, angepasster Verfahrensweisen im Bereich der ökologischen Landwirtschaft ein Anliegen. *SAT* vergleicht etwa lokale und eingeführte Mais-Saatgutsorten unter verschiedenen Anbaubedingungen mit Mist, Mulch und Biodünger in unterschiedlichen Kombinationen. Auch mit Kohl wird experimentiert oder mit Vieh- und Hühnerfutter. «Unser Projekt versteht sich als Innovationsplattform für den biologischen Landbau und will die Wechselwirkungen zwischen landwirtschaftlicher Forschung, gegenseitiger Wissensvermittlung und der konkreten Anwendung im Feld fördern», sagt Janet Maro, Agronomin, Mitbegründerin und Co-Direktorin von *SAT*.

Die Ausbildung im bäuerlichen Ausbildungszentrum von *SAT* umfasst derzeit 11 verschiedene Kurse. Dazu gehören Basis- und Fortsetzungskurse für biologischen Landbau einschliesslich Tierhaltung, für Naturmedizin, Produkteverarbeitung und Wertsteigerung, nachhaltigen Umgang mit Resten und Abfall, Unternehmertum, Vermarktung oder Weiterbildungen für Landwirtschaftsberater. Letztere stossen insbesondere bei anderen NGOs auf reges Interesse. «*Biovision* hat über Jahre geholfen, unser Farmer-Trainings-Center aufzubauen», meint Alex



Alex Wostry und Janet Maro. Fotos: Peter Lüthi

Wostry, Co-Direktor von *SAT*, anerkennend. «Davon können heute Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, aber auch andere Schweizer Organisationen wie *Swissaid* oder *Swisscontact* profitieren».

Reden statt streiten

Im neusten gemeinsamen Projekt von *SAT* und *Biovision* geht es um die Konfliktlösung zwischen Hirtenvölkern und sesshaften Bauern. Denn selbst im weitläufigen Tansania wird es immer enger. Die Siedlungen wachsen, das Land der Kleinbäuerinnen und Bauern ist knapp, und die *Massai* stossen auf den Wanderungen mit ihren Herden zusehends auf Hindernisse und Einschränkungen. Der Klimawandel verschärft die Konkurrenz um die natürlichen Ressourcen, was vermehrt auch zu bewaffneten Auseinandersetzungen führt. Unter der Vermittlung von *SAT* suchen jetzt Bauern und *Massai* im *Biovision*-Projekt nach Wegen aus dem Dilemma. Die Konkurrenten gründeten eine Austauschgruppe und suchen gemeinsam nach Lösungen. Dabei haben sie bereits herausgefunden, dass beide Seiten über Ressourcen verfügen, die der anderen fehlen. Die Hirten haben beispielsweise Mist im Überfluss, welcher bei den Bäuerinnen und Bauern sehr als wertvoller Dünger gefragt ist. Bei den Landwirten wiederum fallen bei der Gewinnung von Sonnenblumenkernen oder Mais Pflanzenreste an, die ein wertvolles Viehfutter für die Tiere der *Massai* sind. Was liegt also näher als ein Handel? Ein Anfang zur Konfliktlösung ist gemacht. ●